

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

14. bis 19. November 2022: "Geschichten von Gastfreundschaft "

Von Heiko von Kiedrowski, Pastor in Lübeck

Heiko von Kiedrowski nimmt uns mit ins Alte und Neue Testament und stellt fünf biblische Geschichten vor, in denen die Gastfreundschaft eine große Rolle spielt und die Menschen verändert. Am Samstag kündigt Ina Jäckel dann ihre neue TV-Sendung "Dingenskirchen" an.



Heiko von Kiedrowski

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 14. November 2022

Manchen biblischen Texten spüre ich ihr Alter regelrecht ab, wenn ich sie lese. Nicht etwa, weil sie so überholt und verstaubt sind, sondern weil ich bei ihnen ahnen kann, dass sie über Generationen immer weiter erzählt und verändert worden sind, bevor sie jemand aufgeschrieben hat. Traditionen und Symbole liegen wie Schichten übereinander. Wer sich mit diesen alten Texten beschäftigt, findet immer wieder etwas Neues. Eine dieser Geschichten steht im ersten Buch Mose und erzählt von Abraham, dem Stammvater des Judentums, des Christentums und des Islams und von seiner Frau Sara. Sie spielt an einem Ort namens Mamre, einem Eichenwald in der Nähe von Hebron. Dort sitzt Abraham vor dem Eingang seines Zeltes in der Sonne, als er drei Fremde sieht, die auf ihn zu kommen. Irgendetwas muss ihm besonders vorgekommen sein an diesen drei Männern, denn Abraham bietet alles auf: er verneigt sich bis zum Boden, lässt eilig Wasser für eine Fußwaschung herbeiholen und verspricht seinen Gästen Brot, die Mindestanforderung an die Gastfreundschaft seiner Zeit. Ganz bestimmt wäre der Höflichkeit damit Genüge getan, aber Abraham zieht alle Register. Ein Kalb wird geschlachtet, Butter und Milch werden gereicht, ein Festmahl wie für die vornehmsten Besucher, die man sich denken kann. Irgendwo zwischen den vielen Schichten dieser Erzählung sind die einfachen Erklärungen wohl verloren gegangen, die mir helfen würden, zu verstehen: Was sind das für drei Männer, die da plötzlich vor Abrahams Zelt stehen? Und warum weiß Abraham gleich, was er von ihnen zu erwarten hat? Für ihn scheint es ganz offensichtlich, wer da in der Gestalt dreier Männer an sein Zelt gekommen ist: Aus ihnen spricht Gott zu Abraham. Die Botschaft, die sie ihm mitbringen, ist radikal: Gott hat Großes mit dir vor. Du wirst die Welt verändern mit der Familie, die du gründest. Aus meiner heutigen Sicht als Leser lässt sich nicht mehr erkennen, ob sich Abraham so gastfreundlich zeigt, weil er weiß, wer da an sein Zelt klopft oder ob es für seine Zeit und seine Kultur selbstverständlich war, jeden Gast so sehr zu ehren. Vielleicht ist es aber auch eine Mischung aus beidem: Mit seiner großzügigen Geste schafft er ein Klima, in dem die vier miteinander reden können. Die Gastfreundschaft macht es möglich, dass sich Menschen zusammenschließen, sich miteinander austauschen und mehr teilen als nur das Brot.

Dienstag, 15. November 2022

Lot, der Bruder des Stammvaters Abraham, hat sich in Sodom angesiedelt - einer Stadt, die zusammen mit der Stadt Gomorrha zum Inbegriff geworden ist für einen Lebenswandel, der nicht gottgefällig ist. Lot hatte sich viel versprochen von diesem Ort. Reiche Weidegründe für seine Herden sollte es dort geben und Wohlstand für seine Familie. Aber so, wie die Bibel Sodom beschreibt, hat er etwas anderes dort gefunden: Missgunst und Gewalt, eine Gesellschaft, die nach ihren eigenen Regeln lebt und vor nichts zurückschreckt. Eines Tages trifft Lot zwei Männer im Stadttor, die Sodom besuchen wollen, und er lädt sie in sein Haus ein. Sie zieren sich, wollen sich eigentlich nicht mit einem Bewohner dieser Stadt einlassen, denn - wie wir später erfahren - sie sind nicht zufällig dort. Sie sollen die Stadt im Auftrag Gottes zerstören, sollen mit ihr die Sündhaftigkeit und Gewalt der Menschen von der Landkarte tilgen. Lot lässt nicht locker, bis die beiden schließlich doch in sein Haus kommen, um dort die Nacht zu verbringen. Aber was dann geschieht, ist schrecklich: In der Nacht sammelt sich ein Mob vor dem Haus Lots, sie schreien und pöbeln und verlangen von ihm, seine Gäste auszuliefern, sie kündigen an, dass sie die beiden vergewaltigen wollen und schlussendlich sicherlich auch töten. Aber Lot stellt sich zwischen seine Gäste und die grölende Menge. Er schützt sie mit seinem Leben, er macht sogar den furchtbaren Vorschlag, statt seiner Gäste seine eigenen Töchter vor die Tür zu schicken.

Die mordlustige Horde könne dann mit ihnen tun, was sie wolle, wenn sie nur seine Gäste verschonen würde. Am Ende kommt alles anders: Sodom wird zerstört, nichts erinnert mehr an die blühende Stadt, die sich von Gott abgewandt hat. So fremd diese alte Geschichte heute vielleicht klingt - keine achtzig Jahre ist es her, dass Menschen in unserem Land eine ähnliche Art der Gastfreundschaft an den Tag legten wie Lot in biblischer Zeit. Sie versteckten während des Nationalsozialismus Juden oder Kommunisten in ihren Häusern, in versteckten Zimmern hinter einem Schrank oder unter den Dielen des Fußbodens. Sie riskierten ihr Leben und das Leben ihrer Familien, sie stellten sich schützend vor die, die sich mit ihrem Leben in ihre Hand gegeben hatten. Manche von Ihnen werden heute in der Gedenkstätte Yad Vashem geehrt, aber viele sind unbekannt geblieben, weil für sie die Gastfreundschaft so wertvoll war, dass sie dafür mit dem Leben bezahlt haben.

Mittwoch, 16. November 2022

"Und denn, denn stehste vor Gott, dem Vater, stehste, und der fragt dir, ins Jesichte: Willem Voigt, wat haste jemacht mit deine' Leben. Und da muss ick sagen: Fußmatten, muss ick sagen, die hab ick jeflochten im Jefängnis. Und dann sind se alledruif rumjetrampelt muss ick sagen." So stellt sich im Theaterstück "Der Hauptmann von Köpenick" von Carl Zuckmayer der gescheiterte Schuster Wilhelm Voigt seine Begegnung mit Gott nach dem Tod vor. Und die Antwort, die der Hauptmann von Köpenick von Gott darauf erwartet, ist alles andere als ermutigend: "geh weg!", sagt Gott, "dafür habe ich dir dein Leben nicht geschenkt! Ich habe mehr von dir erwartet, das bist du mir schuldig!" "Ein deutsches Märchen" hat Zuckmayer sein Drama untertitelt, aber die Geschichte ist alles andere als märchenhaft. Schuster Voigt hatte im Gefängnis gesessen und will sich nun um einen Platz in der »anständigen Gesellschaft« bemühen. Er will Arbeit finden, um seinen Lebensunterhalt ehrlich zu verdienen. Aber um eine Arbeitsstelle zu bekommen, braucht er eine Aufenthaltserlaubnis - und als er die beantragen will, fragt man ihn im Polizeibüro nach seiner Arbeitsstelle, denn nur dann bekäme er eine Aufenthaltserlaubnis. Schuster Voigt ist in einem Teufelskreis gefangen. Einer wie er stört die sittliche Ordnung der preußischen Bürgerlichkeit. Einer wie er, dessen Leben irgendwie verwackelt ist wie eine unscharfe Fotografie, hat keinen Platz in einer Welt aus Regeln und Pickelhauben. "Was ihr einem Geringsten getan habe, habt ihr mir getan", sagt Jesus im Matthäusevangelium. Das hätte vielleicht als Sinnspruch in den Amtsstuben in Köpenick hängen sollen statt eines Kaiserbilds. Jesus beschreibt in seiner Endzeitrede, worauf es letztlich ankommt in unserem Leben: Wer in den Himmel kommt, das entscheidet weder eine Aufenthaltserlaubnis noch die Fähigkeit, ein bürgerliches Leben zu führen. "Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war ein Fremder, und ihr habt mich als Gast aufgenommen. Ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht." Wer sein Leben an den Bedürfnissen seiner Mitmenschen ausrichtet, an den großen wie den kleinen, der führt ein Leben, wie Gott es will. "Was ihr für einen der geringsten Mitmenschen getan habt, das habt ihr mir getan."

Donnerstag, 17. November 2022

Die Geschichte von Zachäus, dem Zöllner aus Jericho, gehört zum Grundrepertoire jedes Kindergottesdienst-Teams. Wer sie Kindern erzählt, kann sich tragen lassen von den Bildern: Der kleine Mann, den niemand mag und der extra auf einen Baum klettert, weil er unbedingt diesen Jesus sehen will. Von dem wird nämlich gesagt, für ihn sei jeder Mensch wertvoll, egal ob groß oder klein, Zöllner oder Zimmermann. Und wer die Geschichte hört, wird spätestens in dem Moment mit hineingezogen, in dem Jesus Zachäus in seinem Baum anschaut und ihn anspricht: "Zachäus, steig schnell herab."

Ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein." Wie hat er sich wohl gefühlt? Furchtbar erschrocken oder endlich wahrgenommen? Eigentlich ist es ja etwas unhöflich von Jesus, so unumwunden die Gastfreundschaft des Zöllners einzufordern, aber mit diplomatischen Reden ist Jesus auch nicht bekannt geworden. Auch der Protest der Umstehenden schreckt Jesus nicht ab: "Bei einem Sünder will er einkehren?", staunen sie: "Hat er so wenig Menschenkenntnis? Man sieht es dem kleinen fiesen Kerl doch an, dass man lieber einen weiten Bogen um ihn macht!" Zachäus als "Gastgeber" ist nur zu gern bereit, Jesus und seine Begleiterinnen und Begleiter in sein Haus aufzunehmen. Was für eine Anerkennung: Der große Lehrer sieht ihn, den kleinen Zöllner, und will mit ihm sprechen, denn das gehört natürlich zur Einladung dazu. Worüber genau am Tisch geredet wird, wissen wir nicht. Aber irgendetwas geschieht plötzlich bei Zachäus, ein Wort oder eine Idee, die Jesus mit ihm teilt, ändert plötzlich seine Sicht auf die Welt. Aus der ritualisierten Höflichkeit zwischen Gast und Gastgeber entsteht etwas Neues: Echte Gast-Freundschaft: Jesus und Zachäus teilen mehr als Tisch und Brot, sie tauschen sich über Ideen und Vorstellungen aus. Durch die Begegnung mit Jesus kann Zachäus seinen Platz in der Welt plötzlich neu verstehen. Für mich gehört es zu den besonderen Seiten der Geschichte, dass der Zöllner eben nicht alles aufgibt, um Jesus nachzufolgen, er wechselt nicht den Beruf und wird etwas Ehrbares wie Zimmermann oder Bauer, sondern er bleibt, was er ist: ein Zöllner. Nur dass er seine Aufgabe nun anders versteht. Er gibt zurück, was er zu viel an Zoll eingenommen hat. Zachäus versteht, dass er mehr Gerechtigkeit in die Welt bringen kann, wenn er seinen Beruf gut ausübt. Für mich ist Zachäus das beste Beispiel: Gelebte Gastfreundschaft kann die Welt verändern, im Kleinen wie im Großen.

Freitag, 18. November 2022

In den alten Zeiten, wo das Wünschen noch geholfen hat, lebte ein König, dessen Töchter waren alle schön, aber die jüngste war so schön, dass die Sonne selbst, die doch so vieles gesehen hat, sich verwunderte so oft sie ihr ins Gesicht schien. Das Märchen "Der Froschkönig" gehört bestimmt zu den bekanntesten Geschichten, die die Brüder Grimm gesammelt haben. Die unglückliche Prinzessin lässt beim Spielen ihre goldene Kugel versehentlich in einen Brunnen fallen. Ein Frosch, der in diesem Brunnen wohnt, bietet ihr an, die Kugel wieder heraufzuholen, unter der Bedingung, dass er bei ihr zu Gast sein darf - und die Königstochter willigt ein. Aber kaum ist ihr Spielzeug wieder an der Oberfläche, will die Königstochter nichts mehr von ihrem Versprechen wissen. Sie läuft dem Frosch davon. Aber so leicht lässt sich ihr Retter nicht abschütteln. Er hopst hinterher und beschwert sich beim König über das gebrochene Versprechen. Der König zeigt sich pädagogisch und fordert von seiner Tochter, dem Frosch die versprochene Gastfreundschaft zu gewähren. So sehr sie sich auch ziert, es gibt kein Zurück hinter ihre Zusage, der Frosch isst von ihrem Teller, trinkt aus ihrem Becher und schläft in ihrem Bett. So sehr der Prinzessin auch vor ihrem Gast graust, am Ende wird alles gut und der Frosch entpuppt sich als stattlicher Königssohn. "Vergesst die Gastfreundschaft nicht. Denn auf diese Weise haben manche, ohne es zu wissen, Engel als Gäste aufgenommen", steht in der Bibel. Gastfreundschaft hat viele Seiten: Als Gastgeber kann ich meinen Gast spüren lassen, was er mir bedeutet. Und mein Gast kann mir zeigen, dass er mir vertraut. Wir haben Zeit, miteinander zu reden und uns an unseren Leben Anteil haben zu lassen. Wir können Ideen austauschen und Pläne weiterspinnen. Vielleicht hätte auch die Königstochter diesen Satz aus dem Hebräerbrief in der Bibel lesen sollen: "Vergesst die Gastfreundschaft nicht." Dann wäre sie möglicherweise schneller auf die Idee gekommen, dass ihre Begegnung mit dem Frosch mehr ist als eine lästige gesellschaftliche Pflicht.

Denn Engel bedeutet Botschafter - und im Märchen ist die Botschaft klar: Bewerte einen Gast nicht nach seinen Tischsitten oder nach seinem Aussehen, vielleicht steckt etwas in ihm, das du selbst suchst. Vergesst die Gastfreundschaft nicht. Ich finde, dieser Satz ist nicht nur für Königstöchter und Lurche wichtig. Sondern für jeden Moment, in dem sich Gastgeber und Gast aufeinander einlassen.

Samstag, 19. November 2022

Thomas sitzt da. Wie immer. Auf seinem Hocker im Eingang des Einkaufszentrums. Gestern saß er auch dort. Und vorgestern auch. Er trägt ein blau-weißes T-Shirt. Vor ihm steht ein Tisch. Ein paar Zeitschriften liegen darauf. Daneben steht eine kleine Metalldose mit der Aufschrift "Danke". Thomas ist seit Jahren obdachlos. Fast jeden Tag sitzt er hier. "Moin", sagt er, als er mich erkennt. Sein Gesicht hellt sich auf, und ich sehe, dass er sich freut. "Gesellschaft ist immer gut", meint er lachend und wendet sich der jungen Frau zu, die gerade eine Zeitschrift kaufen möchte. Ein paar Münzen landen in der Metalldose. So verdient Thomas sich etwas Geld dazu. 40 Euro die Woche. 40 Euro?! Das ist ja nichts! Und trotzdem sagt er, dass er gerade "ganz gut lebt". Ich kann kaum glauben, was ich höre. Wann ist Leben gut? Was braucht es dafür? Jetzt, wo alles teurer wird, will ich von Thomas wissen, wie das für Menschen ist, die auf der Straße leben. Ich habe ein Dach über dem Kopf und ein festes, gutes Gehalt. Und trotzdem spüre auch ich die Preissteigerungen deutlich. Wie geht es da erst Menschen, die weder eine Wohnung noch ein Gehalt haben? Thomas muss nicht lange überlegen: "Eigentlich habe doch alles, was ich brauche", sagt er. "Kleidung wird mir geschenkt. Ich habe eine Freundin, bei der kann ich oft schlafen. Was zu essen kann ich mir leisten. Und ich habe mein Fahrrad. Damit kann ich meine Zeitschriften transportieren." Thomas trinkt einen Schluck Kaffee. Dann runzelt er die Stirn. Eine Sache fällt ihm dann doch ein, von der er etwas mehr gebrauchen könnte: "Dass die Leute nicht immer so an mir vorbeigehen. Und vielleicht mal ein Lächeln. Also, dass ich gesehen werde." Was brauchst du für ein gutes Leben? Das frage ich als Pastorin in meiner neuen Sendung "Dingenskirchen". Ich frage nicht nur Thomas. Ich spreche auch mit dem Studenten Jakob darüber, der in einer Kaffeebar jobbt, mit Inga, einer Floristin, und mit Sasha, der in seinem kleinen Laden teure japanische Designerklamotten verkauft. Die Antworten sind überraschend! Und ich erfahre viel darüber, was die Menschen im Moment innerlich bewegt. Zu sehen ist das alles in der ersten Folge meiner neuen Sendung "Dingenskirchen" im NDR Fernsehen. Jetzt schon in der ARD-Mediathek oder unter fernsehkirche.de. Ich freu mich drauf!